

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 7 (1900)

Heft: 16

Artikel: Fortschritte in der Plüschfabrikation

Autor: Strahl, Gustav

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-628882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Heiligen. Als pflanzliche Motive kamen hie und da auch gothisches Laubwerk, Rebenblätter nebst Trauben und Blumen der einheimischen Flora zur Anwendung. Diese Gewebe mit religiösen Szenerien dienten meistens für Kultuszwecke; ihre Farben waren hauptsächlich Rot mit Gelb oder Gold.

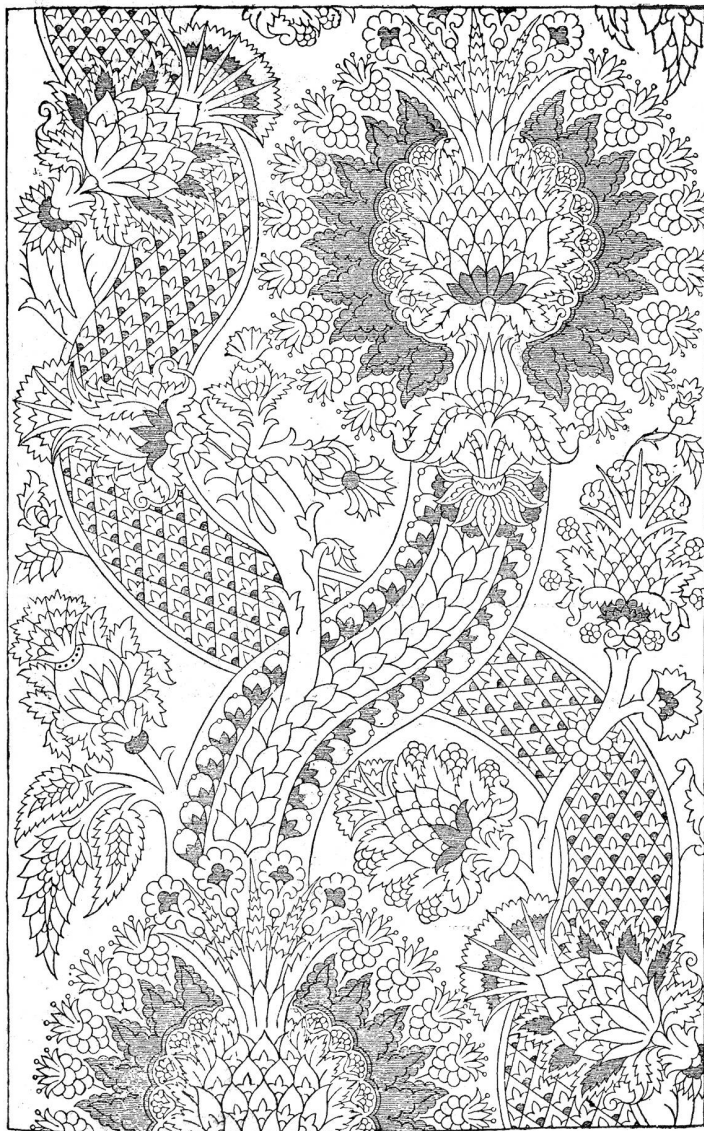


Fig. 22.

Genueser Gewebe mit Granatpfelmusterung, ausgeführt in dunkelrothem Sammet auf Goldgrund. Dieses prachtvolle grossgemusterte Sammetgewebe befindet sich an einem Schultermantel von 1 m Höhe und 3,2 m Weite im Historischen Museum in Bern.

Da die Erlangung cyprischen Goldfadens infolge der Kriege mit dem Halbmond äusserst schwierig geworden war, so bestand nun der Goldfaden aus einem mit Silber und Kupfer legirten Golddraht, welchen man mit gelber Seide unterlegte. Die Zeich-

nungen der Szenerien wurden meistens von Künstlern ausgeführt, man nennt Ghirlandajo, Fra Fiesole und deren Schulen. Weniger ansprechend war die Verwendung dieser Gewebe; indem sie auch als Messgewänder dienten und sich darauf die gleiche Szenerie in einer grösseren Zahl von Rapporten wiederholte, so büssten die sonst vortrefflichen Zeichnungen viel von ihrer Wirkung in Einzeldarstellung ein. Nebst religiösen Szenerien wurden für weltlichen Gebrauch auch figurale Gewebe mit Kampfszenen, Turnieren und Wappen ausgeführt.

Die hervorragendste Musterschöpfung der gothischen Epoche ist jedoch das Motiv des Granatapfels, welches, sich in unzähligen Variationen wiederholend, der abendländischen Gewerbeornamentik zum ersten Mal den Stempel einer durchaus selbständigen Kunst-richtung aufdrückt. Dieses Motiv besitzt als Kern eine Ananasfrucht; ringsum entspriessen zierliche Blüten und Knospen, welche nach aussen durch Umrisse in der Art gothischen Laubwerks abgegrenzt sind. Diese Formen sind meistens von symmetrisch geschwungenen Ranken oder Bändern umgeben und lassen in der Art ihrer Zeichnung und Komposition einen reichen Spielraum zu. Man sieht oft meterhohe Rapporte; diese Musterungen in Damast-, Brokat- und Sammettechnik wurden als Chorbehänge, Chormäntel, Rittermäntel und Schleppen verwendet und passten in ihrer Eigenart vortrefflich in die mächtig grossen Raumverhältnisse der gothischen Architektur. Eine besonders reiche Ausführung zeigen Gewebe in Goldgrund, aus welchen sich die Umrisse und einzelne kleinere Partien der Zeichnung in rotem Sammet abheben.

Zu jener Zeit entwickelte sich die Kunstweberei namentlich auch in der mit Burgund vereinigten Niederlande. Karl der Kühne von Burgund und sein Hof entfalteten den höchsten Kleiderluxus; sie wurden für ganz Europa in der Mode tonangebend. Zahlreiche Ueberreste jener Tracht sind heute im historischen Museum in Bern enthalten.

(Fortsetzung folgt.)

Fortschritte in der Plüschfabrikation.

Von **Gustav Strahl**, Berlin.

Nachdruck verboten.

Im Allgemeinen versteht man unter Plüsch Florgewebe mit höherem Pelz im Gegensatz zu den Sammeten, welche meist nur einen sehr niedrigen Flor haben, dafür aber aus feinerem Material und verhältnissmässig dichter gearbeitet werden. Die ursprüng-

liche Herstellungsweise dieser Stoffe war so, dass bei Hochgang der Flor- oder Polfäden statt des Schusses eine Messing- oder Stahlruthe eingeschoben wurde, hinter welcher diese Florfäden dann wieder in das Grundgewebe eintraten. Es entstanden so, je nachdem die Ruthen unter diesen Fäden seitwärts wieder herausgezogen wurden oder ob die Polfäden oberhalb der Ruthe zerschnitten wurden, verschiedene Effekte; im ersteren Falle bleiben die Florfäden als zusammenhängende Locken (Noppen) auf dem Gewebe stehen, im letzteren Falle wurden diese Locken in zwei getrennte Stücke zerschnitten, die als unabhängige Fadestummel aus dem Grundgewebe hervorragten. Durch das Zerschneiden des Polfadens löst sich auch an der Schnittstelle die Structur des Fadens auf, die Drehung des Fadens verschwindet und der aufrecht stehende Florbüschel scheint besonders bei stärkeren Materialien aus vielen Einzelfasern zu bestehen, die sich nach allen Richtungen hin auszubreiten bestreben. Dadurch entsteht die scheinbar zusammenhängende Flordecke, die bei glatten und dichten Plüsch ein ziemlich starken, von oben her ausgeübten Druck widersteht.

Bei den auf dem Handstuhl hergestellten Waaren ist der Schneidprozess ein anderer als am mechanischen Stuhl, selbst wenn dieser auch Ruthen verwendet. In den Schnittruthen des Handstuhls ist oben eine kleine Rinne eingelassen, welche einem zum Aufschneiden der Flornoppen dienenden Messer als Führung dient; die Schnittruthe des mechanischen Stuhles ist dagegen glatt und trägt an ihrer Spitze eine über die Oberkante der Ruthe hervortretende Messerschneide, die von der Ruthenkante in einen spitzen Winkel sanft nach aussen steigt. Durch diese Form ist auch die Art des Entfernens aus der Waare bedingt; die im Handstuhl glatt herausgeschnittene Ruthe liegt gänzlich auf der Waare, kann seitlich umgekippt werden, während die Ruthe am mechanischen Stuhl seitwärts herausgezogen werden muss, genau wie am Handstuhl die nicht geschnittene Ruthe, und bei dieser Gelegenheit dann das keilförmig aufsteigende Messer unter die Flornoppen gezwängt wird und nun diese durchschneidet. Aus dieser Beschreibung geht nun schon hervor, dass für Waaren, in denen geschnittene und nicht geschnittene oder gezogene Florstellen vorkommen, zweierlei Ruthen verwendet werden müssen, sowohl für den Handstuhl als auch für den mechanischen. Freilich sind Versuche gemacht worden, für den Handstuhl ein Messer zu konstruiren, das zeitweilig aus der Schneidbahn ausgehoben wird; man ist jedoch zum grössten Theil wieder davon abgegangen, da schliesslich zu viel Schwierigkeiten zu überwinden waren,

denen gegenüber die erzielten Vortheile denn doch nicht gross genug waren. Etwas voraus sind uns in dieser Beziehung unsere schlitzäugigen Landsleute und deren Nachbarn, die Japaner; sie besitzen in der Herstellung façonnirter Plüsch- und Sammetwaaren eine geradezu erstaunliche Virtuosität. Der Weg, den dieselben einschlagen, ist ein wesentlich anderer als der unsrige; der technischen Rückständigkeit gemäss, in welcher sich diese Völker uns gegenüber befinden, behelfen sie sich mit weit einfacheren Mitteln. Ihr Stuhl ist nicht komplizierter als unser einfachster Taffetstuhl, und dennoch übertreffen die darauf gefertigten Waaren unsere mit den besten Mitteln unserer vollendeten Technik hergestellten Zeuge. Von einer sehr dichten weissen Seidenkette wird ein Rips (Leinwandgewebe) hergestellt, bei welchem als Ripsschuss ein 1 mm starker Kupferdraht eingeschlagen ist. Dadurch entsteht ein Gewebe, ähnlich unseren Holzstäbchendecken, jedoch mit dem Unterschied, dass die Stäbchen hier durch eine sehr dichte Kette gedeckt sind. Dieses Gewebe wird nun von Künstlerhand in den zartesten Farben bemalt und hierauf einzelne Figuren mit einem sehr scharfen Messer auf den blanken Kupferdrähten ausgeschabt. Werden aus dem so behandelten Gewebe zum Schluss alle Kupferstäbchen ausgezogen, so zeigt dasselbe Zug- und Schriftfiguren in der vollendetsten Anordnung. Zu einer solchen Fabrikation fehlt es uns an Zeit und vielleicht auch etwas an — Geschicklichkeit; dennoch dürfte diese Webeweise als Liebhaberkunst der Beachtung werth sein, besonders für Kunstwebeschulen und für Handarbeitslehrinstitute. Kehren wir nach dieser kleinen Ostasienfahrt wieder zurück zur heimischen Plüschfabrikation, so finden wir, aus derselben hervorgehend, auch Haare mit gekräuselten Locken, besonders bei Pelerinen auf Besatzplüsch; bei ihnen liegt der Schwerpunkt hauptsächlich in der fachgemässen Präparation der für die Kräusellocken verwendeten Mohairkette, der Pole. Diese wird durch sanfte chemische Mittel (Ammoniak) entfaltet, nachdem eine Anzahl Fäden zu einem Strick zusammengedreht sind und in dieser Stellung durch nasse Hitze fixiert. Solche Fäden behalten dann auch noch, in kleinste Stücke zerschnitten, das Bestreben, in die Strickform zurückzugehen. (Schluss folgt.)

Von der Weltausstellung.

Plauderei aus Paris.

Wir befinden uns in derjenigen Periode, in welcher die Einflüsse der Sonnenstrahlen überall auf unserm Kontinent als ziemlich drückend empfunden